

Ostern – nicht Rückkehr aus dem Tod

Eingangs skizzierte [Prof. Matthias Zeindler](#), Leiter des Bereichs Theologie der Berner Landeskirche, das Werden des Osterfestes als Übergangsfeier auf dem Boden des ebenfalls nächtlich gefeierten jüdischen Passafestes (die romanischen Sprachen haben den Namen übernommen). Das Osterfest ist die Mitte des Kirchenjahrs, denn Ostern ist Neuschöpfung und Wende: „Die endgültige Macht über das menschliche Leben gehört nicht mehr dem Tod, sondern dem, den Gott von den Toten auferweckt hat.“ Daraus wächst die gewisse Hoffnung, dass Gott und seiner Liebe die Zukunft gehört und Gerechtigkeit und Friede sich durchsetzen – Grund zum Osterjubiläum und zum Osterlachen.

Die Botschaft des NT ist „im Zentrum und bis in die Einzelheiten Botschaft von der Auferstehung Jesu“, betonte Zeindler. Diese ist grundlegend und zentral für den christlichen Glauben, massgebend für alle Zweige der Theologie. Zeindler, der dafür Stellen anführte, erinnerte in diesem Zusammenhang auch an das von Calvin gelehrt dreifache Amt Christi als König, Priester und Prophet. Die Realität der Auferstehung lässt sich an der wahren und transformierten Leiblichkeit des Auferstandenen ablesen, welche die Autoren des NT betonen, ohne hartnäckige Zweifel unter den Teppich zu kehren.

Zum zeitgenössischen Auferstehungsleugner Gerd Lüdemann bemerkte Zeindler trocken, das Neue Testament behaupte nicht, dass ein Toter ins Leben zurückgekehrt, sondern dass er in ganz neuer Weise lebendig sei. Mit dem Auferstandenen ist die neue Wirklichkeit Gottes da, wird „in der Gegenwart die Zukunft Gottes präsent“.

Der irenische Professor schloss mit beissender Kritik an Osterpredigten, in denen die Auferstehung Jesu fehlt oder der Frühling bemüht wird. Denn „das Neuwerden an Ostern ist ein Neuwerden ein für allemal“ (Karl Barth). Die Auferstehung Jesu ist daher, so Zeindler, als Grund – nicht als Symbol, Analogie oder Vorbild – für veränderte Erfahrung zu predigen.